

## Das Internet – Gefahr oder Chance für regionale Sprachgruppen wie die der Katalanen?<sup>1</sup>

### 1 Einleitung

Seit den 80er und 90er Jahren steht auf europäischer Ebene die Wahrung kultureller Identitäten in den Nationalstaaten neben anderen Zielen auf der politischen Tagesordnung. Dieser Prozeß einer ‚europäischen Mehrwertbildung‘ soll sich auf sozialer, politischer, wirtschaftlicher und sprachlich-kultureller Ebene abspielen. Kulturelle Differenzierungen –verankert in den Maastricht-Verträgen– eines ‚Europa der Regionen‘, das zugleich ein ‚Europa ohne Grenzen‘ sein will, werden als ein Pfeiler der Europäischen Union angesehen. Die Förderung der kulturellen und sprachlichen Eigenständigkeit regionaler Sprachgemeinschaften durch die EU bleibt aber oftmals ohne nachhaltige Wirkung. So besitzt die im März 1998 in Kraft getretene, aber nicht von allen Mitgliedsstaaten unterzeichnete Charta der Minderheitensprachen, nur ‚moralische‘ Aussagekraft und wird durch Vorbehaltsklauseln in ihrer Wirkung ausgehöhlt. Auch der europapolitische Diskurs zur kulturellen und sprachlichen Vielfalt z.B. in Form der Euro-mosaic-Studie<sup>2</sup> zeigt ein eher unvoreilhaftes Bild für diese Sprachgruppen. So können Sprecher von Minderheitensprachen im Unterschied zu den Sprechern von Mehrheitssprachen nicht in einem ausreichenden Ausmaß

<sup>1</sup> Der in diesem Aufsatz entwickelte Hauptgedankengang ist Teil eines gemeinschaftlich von Sabine Hornberg/ Peter J. Weber verfaßten Beitrages in der Zeitschrift *Tertium Comparationis* 1/2000.

<sup>2</sup> Die Task Force der Generaldirektion XXII der EU entschied im Herbst 1992, eine empirisch angelegte Studie zur gegenwärtigen Situation der sogenannten ‚weniger verbreiteten Sprachen in Europa‘ auszuschreiben. Die vier Forschungszentren Institut de Sociolinguística Catalana (Generalitat de Catalunya), Forschungszentrum für Mehrsprachigkeit (Katholieke Universiteit Brussel), Research Centre Wales (University of Wales, Bangor) und Fédération Nationale des Foyers Ruraux (Paris) erhielten den Auftrag, eine multidisziplinäre Vorgehensweise zur Erforschung der Produktion und Reproduktion von Minderheitensprachen zu entwickeln. Die Zentren untersuchten in diesem Rahmen 45 Minderheiten innerhalb von zweieinhalb Jahren. In der Befragungsphase wurden 6000 Minderheitensprecher befragt oder waren in den sogenannten ‚Sprachgebrauchserhebungen‘ involviert. Daneben wurde Euromosaic, aber auch die Nachfolgestudie Euromosaic II von 80 Sprachgruppenkorrespondenten unterstützt.

auf soziale, politische und institutionelle Strukturen in ihrer Muttersprache zugreifen, die die Existenz, die Relevanz und die Gleichberechtigung ihrer Sprache im Staat sichern würden (Nelde/Strubell/Williams 1996: 1).

Diese zu geringe gesellschaftliche Relevanz der eigenen Sprache kann als eine von vielen Ursachen für die Benachteiligung von regionalen Sprachgemeinschaften gesehen werden. Eine erneute Benachteiligung könnte für jene Sprachgemeinschaften mit den Informations- und Kommunikationstechnologien entstehen, da die Sprecherzahlen von Regional- und Minderheitensprachen eine Produktion von Software in diesen Sprachen vergleichbar mit derjenigen z.B. in ‚großen Nationalsprachen‘ aus ökonomischen oder gesellschaftlichen Gründen nicht rechtfertigen. Diese Entwicklung könnte insbesondere diejenigen Sprecher von Regional- und Minderheitensprachen wie z.B. Friesen oder Katalanen treffen, deren Sprache in keinem Land eine Nationalsprache ist, wie es z.B. bei Deutschsprachigen in Frankreich, Italien, Belgien und Dänemark der Fall ist. Es drängt sich daher die Befürchtung auf, daß ein weniger vielfältiges mehrsprachiges Europa erwachsen könnte, da im Internet ‚kleinere‘ Sprachen weniger repräsentiert sind und somit ein neuer global-gesellschaftlicher Bereich diesen Sprachen verschlossen bleibt (vgl. Weber 1999). Daß diese Globalisierung nicht linear ablaufen muß, zeigt das erste Kapitel, in dem die Ausgestaltung von globalen und regionalen Strukturen im Internet untersucht wird. Daran aufbauend gibt das zweite Kapitel grundsätzliche Hinweise auf die mögliche Nutzung des Internets durch regionale Sprachgruppen, wie sie z.B. von Lotz zum Katalanischlernen im Internet (1999) aufgezeigt wurde. Der Beitrag schließt mit einer Konzeptualisierung der möglichen Nutzung des Internets durch regionale Sprachgruppen.

### 2 Internet und Mehrsprachigkeit

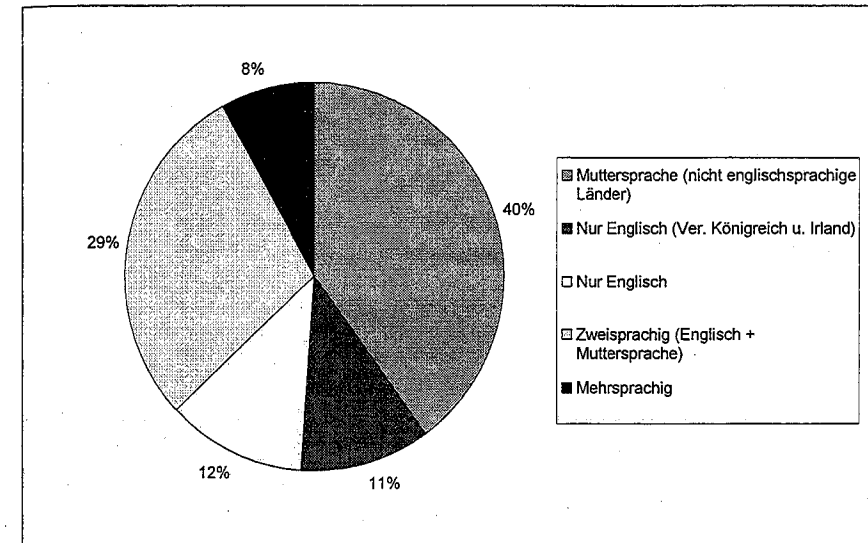
Eine wichtige Erkenntnis der zu Beginn zitierten Euromosaic-Studie ist, daß Europa plurizentrische sprachpolitische Ansätze benötigt, die die spezifischen Besonderheiten der europäischen Regionen und Nationen berücksichtigen. Aus dieser Perspektive heraus könnte das Internet zu einer ‚Gleichberechtigung von Sprachen‘ führen, da es zunächst nicht sprachspezifisch ist. Dennoch zeigt sich eine unterschiedliche Verwendung von Sprachen im Internet, die von der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Macht ihrer Sprecher abhängt. So werden im Internet reale asymmetrische Kontaktsituationen abgebildet und ein weiterer Bedrohungsaspekt für die Minderheitensprachen aufgebaut.

Entscheidende Impulse erhält die Gestaltung des virtuellen Raums vom elektronischen Markt (OECD 1999). Es wird davon ausgegangen, daß bei einer Ausdehnung der Geschäftsaktivitäten im Internet Faktoren wie Sprache, Transportkosten, lokale Reputation sowie die Unterschiede in der Kostenhöhe oder der Zugang zu Netzwerken eine bedeutende Rolle spielen. Diese Entwicklung zu neuen Grenzziehungen im Internet (Rilling 2000: 59ff.) zeigt sich z.B. auch bei der Sprachverwendung auf Webseiten im Börsenmarkt. Zunächst war der europäische Börsenmarkt Mitte der 90er Jahre sehr an den USA ausgerichtet. Dies bedeutete, daß Informationen meist in englischer Sprache zu finden waren. Schon Mitte der 90er Jahre setzte ein Umdenken der Unternehmen ein, als sie erkannten, daß der Internetmarkt durchaus auch in nationale Teilmärkte segmentiert ist. In diesen Segmenten erfolgt ein Internetangebot in der Nationalsprache und optional in Englisch, wie es z.B. die Entwicklung bei den Direktbanken zeigt.

Eine Analyse der Sprachverwendung auf kommerziellen Webseiten von Unternehmen in Europa spiegelt dieses Bild wider (Databank Consulting 1997). Europäische Webseiten sind meist in der jeweiligen Nationalsprache oder zweisprachig in einer Nationalsprache plus Englisch verfaßt (vgl. Abb.1). Von den 40% der einsprachigen Seiten in einer Nationalsprache finden sich die meisten Seiten z.B. in Frankreich, dem französischsprachigen Teil Belgiens (Wallonie) oder Spanien. Die meisten zwei- oder mehrsprachigen Seiten treten in Ländern mit relativ kleinen Märkten auf, d.h. in Ländern mit nur wenigen Millionen Einwohnern: Luxemburg (90%), Island (80%), Griechenland (75%) und Norwegen (63%)<sup>3</sup>. Nationale Märkte sind damit noch die stärksten Märkte des Internets, da Dienstleistungen bisher in einem an regionalen oder lokalen Bedürfnisse zugeschnittenen Markt angeboten werden. Damit kann nicht der linear-kausale Schluß gezogen werden, daß es mit den Prozessen der Globalisierung und Standardisierung zu einem negativen Effekt auf die Sprachenvielfalt im Internet und der gesamten Gesellschaft kommt.

<sup>3</sup> Die Werte beziehen sich auf 1% der europäischen Seiten pro Land.

Abb. 1: Verteilung der Sprachen im Web (Quelle: Databank Consulting 1997)



Dennoch ist zu bedenken, daß die Daten des elektronischen Marktes zwar auch auf eine Regionalisierung des WWW hindeuten, da Unternehmen das Internet weniger global als vermutet einsetzen, doch spiegelt diese Regionalisierung aufgrund der ungleichen gesellschaftlichen Machtverteilung noch nicht die reale Struktur des Sprachenvielfalt wider. Damit stünde in einem negativen Szenario die Gefahr, daß es in absehbarer Zukunft nicht zu einer Umwälzung realer gesellschaftlicher Strukturen wie Zentrum-Peripherie-Gegensätze, Sprachbarrieren usw. kommen wird (OECD 1999: 147). Sprecher von Regional- und Minderheitensprachen wären dann ebenso von diesen ‚Grenzziehungen‘ im Internet betroffen, wenn nicht entsprechende sprachpolitische Maßnahmen zur Förderung einer ‚Regionalisierung‘ oder Sprachenvielfalt im Internet getroffen werden (Willimas/Morris 2000). Diese müßten u.a. zum Ziel haben, daß das Internet aufgrund seiner Raum- und Zeitvorteile zu einer intensiveren Vernetzung europäischer Akteure genutzt wird (vgl. Abb.2, Kap. 3). Positive Impulse auf die Repräsentation der sprachlichen Vielfalt lassen sich z.B. dann erwarten, wenn u.a. regionale offizielle und halboffizielle Akteure als Multiplikatoren-Knotenpunkte ihre Präsenz im Netz verbessern. Dazu gehört

z.B. das von der EU geförderte Mercator-Netzwerk mit dem Medienzentrum im walisischen Aberystwyth<sup>4</sup>.

Es läßt sich hieraus schlußfolgern, daß das Internet nicht zu der gefürchteten ausschließlichen Globalisierung führen muß, sondern die Chance der Abbildung der realen Vielfalt bietet. Daraus lassen sich folgende zwei Zukunftsszenarien im Hinblick auf die Multikulturalität und Mehrsprachigkeit im virtuellen Raum ableiten:

- Cyber-Globalisierung: Regionalsprachen und -kulturen werden in den Entwicklungen des Internets bezüglich globaler Informations- und Kommunikationsmärkte keine Rolle spielen. Sie werden durch diese Entwicklung noch stärker bedroht sein als prestigeschwache („größere“) Nationalsprachen.
- Cyber-Regionalisierung: Der regionale Cyberraum erhöht die Chance, daß mehr Menschen des regionalen Raumes aktiv und passiv mit den Regionalsprachen in Berührung kommen. Es wird sich gleichzeitig die Vernetzung der Regionalsprache z.B. über Zentren wie Mercator erhöhen, wenn hierfür die Basis in der schulischen Ausbildung gelegt und im lebenslangen Lernen die Beschäftigung mit der sprachlichen und kulturellen Vielfalt auf der Basis eines dynamischen Kulturverständnisses gefördert wird.

### 3 Internet und regionale Sprachgruppen

Kontaktlinguistische Untersuchungen haben gezeigt, daß traditionelle sowie gedruckte Medien als ‚Sprachrohr‘ des Nationalstaats und letztlich der Festigung der gesellschaftlichen Stellung der stärkeren Gruppe und ihrer Sprache und Kultur dienen. Institutionalisiert sich diese Asymmetrie, setzen sich Sprachen als Nationalsprachen –also letztlich ihre Sprecher– gegenüber anderen („kleinen“) Sprachen durch (vgl. Barret-Boyd/Nootens/Pugh 1996). Heute tritt durch die neuen Medien eine Art der Begegnung der Kulturen losgelöst von einem zentralen Nationalstaat auf, die die ‚kleinen‘ Sprachen in eine bessere Situation versetzen könnten. Dies liegt an der immer mehr voranschreitenden Ergänzung der nationalen elektronischen und gedruckten Medien durch internationale neue Medien, die durchweg anderen Gesetzmäßigkeiten gehorchen (vgl. Schröder/Zimmer 1995). Daß von den neuen Medien nicht ausschließlich nega-

<sup>4</sup> <http://www.aber.ac.uk/~merwww/kurs.htm>

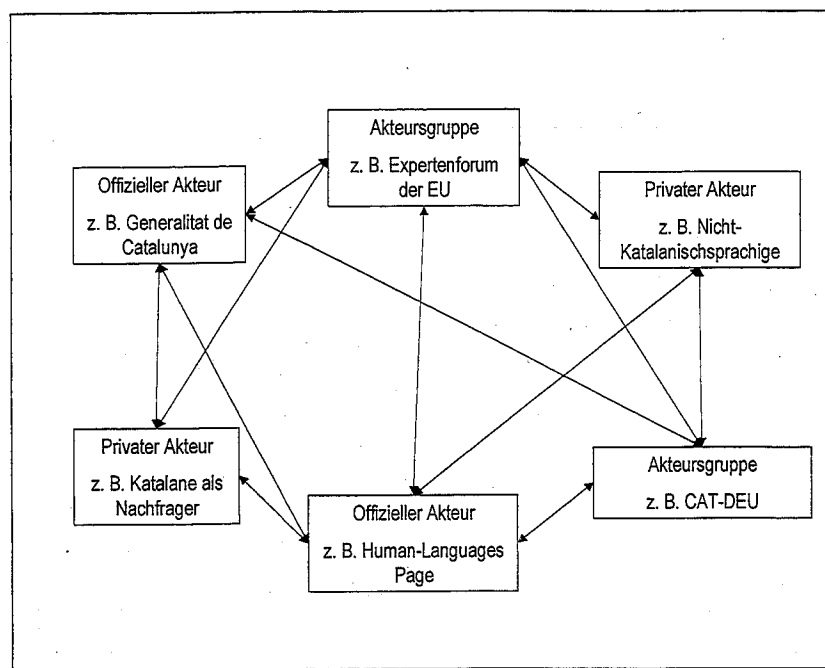
tive Einflüsse auf die sprachlich-kulturelle Vielfalt ausgehen müssen, sollen die folgenden Überlegungen zeigen.

Sind in Nationalstaaten Medien in der Regel nur für das Gebiet einer Sprache vorgesehen, so richten sich globale Medien internationaler Gemeinschaften an ihren mehrsprachigen Abnehmern aus. Gleichzeitig ermöglicht die technische Entwicklung im Sinne eines Pluri-Kommunikationsmodells (vgl. Abb. 2), unterschiedliche Medien zu integrieren und interaktiv zu gestalten. An dieser Stelle wird der Prozeß der Vergemeinschaftung bedeutsam, nach dem sich nun Sprecher und Sprecherinnen ‚kleiner‘ Sprachen aus einem gemeinsamen Interesse miteinander oder mit vielen anderen zusammenschließen können. Dabei kommt es weniger darauf an, ob das Individuum als Katalane, Franzose oder Spanier auftritt, sondern vielmehr auf die gemeinsamen Interessen oder Aufgaben, die sich nicht an nationalen Grenzen, Mehrheiten oder Minderheiten festmachen lassen. Dieser Zusammenschluß läßt sich auch als Wahrnehmung der eigenen Subjektivationen verstehen, die Teil des Identitäts- und Kulturbildungsprozesses sind. So kann Kultur als ein komplexes Bündel von Subjektivationen (Annahmen, Werte, Normen, Vorstellungen, Einstellungen, Einzelsprachen usw.) und Objektivationen (Handlungen, Verhaltensweisen, Sprache, Artefakte) verstanden werden, das der alltäglichen Orientierung und Lebensbewältigung dient (Roth 1996: 260). Unter Bezug auf Max Weber (1972) ist nun unter Vergemeinschaftung der subjektive Prozeß zu verstehen, bei dem Individuen aus subjektiven Gründen zu einer Gruppenbildung kommen; im Gegensatz zur Vergesellschaftung, in der eher objektive Beweggründe eine Rolle spielen. Für die zukünftigen multikulturellen Gesellschaften dürfte gerade der Prozeß der Vergemeinschaftung das größte gestalterische Potential besitzen. Damit könnte eine wesentliche Bedeutung der neuen Medien für die europäischen Volksgruppen darin liegen, daß sie in einer Welt internationaler und multikultureller Gesellschaften die Möglichkeit der Bildung internationaler Gemeinschaften von Sprechern ‚kleiner‘ Sprachen ermöglichen, die aus vielen Subgemeinschaften bestehen. Alle diese Gemeinschaften werden aus gemeinsamen Interessen zusammengehalten, die in keiner Weise von vornherein z.B. den Interessen von Mehrheitsgruppen nachgeordnet sein müssen (vgl. auch den Beitrag von Sabine Hornberg in diesem Band).

Ausschlaggebendes Moment hierfür ist ein Unterschied der neuen gegenüber den alten Medien wie z.B. dem Fernsehen: die Interaktivität. Denn mit den neuen Medien kann ein interaktiver Kommunikationsraum gebildet werden, in dem nicht nur Informationen zur Verfügung gestellt wer-

den, sondern sich Gruppen aufgrund gemeinsamer Interessen in einem kommunikativen Prozeß zusammenschließen. Und dies kann für kleine Volksgruppen, die oftmals in geographischen Randlagen leben, ein entscheidender Faktor für die Weiterentwicklung der eigenen Interessen sein, und zwar unter Einbindung aller Ebenen ihrer Gesellschaft (z.B. in der Geschäftskommunikation von klein- und mittelständischen Betrieben). Diese Möglichkeit läßt sich am besten in dem auf die sprachlich-kulturelle Situation angewendeten «Pluri-Kommunikationsmodell» (vgl. Modell bei Gatzke/Monse 1997, 53) erkennen.

Abb. 2: «Pluri-Kommunikationsmodell» für ‚kleine‘ Sprachen



Ein Beispiel soll das Gemeinte kurz illustrieren: Das Modell zeigt, daß durch die Vernetzung mit Hilfe der neuen Medien, eine Kommunikation zwischen allen Ebenen in Gang gebracht werden kann, die für die Wahrung der Interessen von kleineren Sprachgruppen notwendig ist. Ein privater Akteur, z.B. ein Katalane benötigt Informationen zur Eröffnung eines Dienstleistungsbetriebes in Barcelona. Über die Online-Verbindung könn-

te er hier direkt Informationen bei der Generalitat de Catalunya abfragen und gleichzeitig in direkten Kontakt mit einem kompetenten Mitarbeiter treten. Er könnte aber auch über eine Mailingliste, Chat oder Newsgroup seine Frage an andere an dieser Frage Interessierten richten oder vielleicht sogar Personal oder andere Ressourcen beschaffen (vgl. z.B. Barcelona-channel, erläutert bei Lotz 1999). Es ist aber auch denkbar, daß z.B. ein Deutscher, der das Katalanische nicht beherrscht, Geschäftsbeziehungen nach Katalonien aufbauen möchte. Ihm böte die Human Languages Page erste Informationen, aber auch z.B. die Webseiten der Generalitat<sup>5</sup>. Hier ist allerdings kritisch anzumerken, daß sich detaillierte Informationen nur in katalanischer Sprache abrufen lassen, was einerseits nicht zeitgemäß und andererseits wenig sinnvoll für die positive Eigenwerbung ist. Erste Kontakte und Spracherfahrungen könnte er über das internationale Tandem-Sprachlernnetzwerk erhalten und sich über dieses in die katalanisch-deutsche Liste einschreiben (vgl. Lotz 1999). Er könnte aber auch in die Kommunikationsstruktur des Katalanen zu Beginn dieses im ersten Beispiel eintreten – oder aber diesen auch virtuell in einem der Foren treffen.

Diese Beispiele ließen sich auf inhaltlicher sowie individueller Ebene ins Unermeßliche fortführen. Sie zeigen, daß sich eine Präsenz in dem Netzwerk Internet positiv auszahlen kann, wobei Staaten und Nationen nicht mehr die entscheidende Rolle spielen müssen (vgl. a. Kleger 1997 zur transnationalen Demokratie). Daß dies kein einzelnes Szenario ist, zeigen auch die positiven Erfahrungen, die z.B. die asturische Volksgruppe mit dem Umgang des Internets gemacht hat<sup>6</sup> (Guardado 1998). Letztlich könnten die neuen Medien ein plurizentrisches Sprachparadigma fördern, in dem die Mehrsprachigkeit der Sprecher als etwas ‚normales‘ angesehen wird. Indizien hierfür lassen sich schon heute im Internet erkennen.

#### 4 Ausblick

Noch ist der virtuelle Raum eine Utopie, doch nimmt er mosaikhaft langsam Konturen an, wobei ein Großteil der Realität in diesem Tertiärerfahrungsraum gespiegelt wird. Kern dieses Spiegelungsprozesses ist die Übertragung von Informationen und Kommunikationsstrukturen aus dem Primär- und Sekundärerfahrungsraum in den virtuellen Raum (Tertiärerfahrungsraum), in dem dann zur realen Asymmetrie kultureller Begegnungssi-

<sup>5</sup> <http://www.gencat.es/index.htm>

<sup>6</sup> <http://galego.org>

tuationen weitere Ungleichheiten z.B. aufgrund unterschiedlicher technischer Ressourcen in der Virtualität hinzukommen können. So wird z.B. die Primärerfahrung des Hörens einer Regionalsprache aus dem Mund eines Sprechers über ein Medium wie im Radio zu eine Sekundärerfahrung, die beim Zusammentreffen der Sprecher in einer virtuellen Umgebung zu einer Tertiärerfahrung wird, falls die Sprecher über entsprechende Ressourcen verfügen. Damit ist gleichzeitig die Gefahr der Vereinheitlichung von Sprachen und Kulturen durch die Globalisierung, aber auch die Chance eines weiteren Erfahrungsraums gegeben. Die Spiegelung der Realität in den Tertiärraum kann man demzufolge prinzipiell nach den Aspekten der Information und Kommunikation und im Hinblick auf die Multikulturalität und Mehrsprachigkeit in vier Konzeptionen unterscheiden. Dabei gelten prinzipiell die gleichen Rahmenbedingungen wie in der realen Welt, d.h. daß grundsätzlich auch von asymmetrischen Kontakten ausgegangen werden kann.

Bei der Informationsintegration („passive Informationsspiegelung“) werden Mehrheits- sowie Minderheitensprachen ein Teil der weltweit gespeicherten Informationen (sie sind es heute schon zum Teil) und allen Individuen weltweit zugänglich gemacht. Hier werden Informationen nur im Netz abgebildet, insofern ist kein entscheidender Impuls für die Produktion und Reproduktion von Sprachen und Kulturen zu erwarten (Bsp.: die Informationen zum Sorbischen<sup>7</sup>). Dagegen werden bei der Informationsvernetzung („aktive Informationsspiegelung“) Informationen nicht nur abgebildet, sondern auch Möglichkeiten der aktiven Informationsmehrung angeboten (Bsp.: Internetdatenbank zu dem Projekt Euromosaic<sup>8</sup>). Auch hier besteht noch die Gefahr der Passivität, doch durch die Aufnahme einer einseitigen Kommunikation (Kommentare abzuschicken) können Menschen aktiver in den Spracherhalt eingebunden werden. Eine Übernahme der realen Mehrheit-Minderheiten-Kontaktsituation erfolgt bei der Kommunikationsreduzierung („passive Kommunikationsspiegelung“), ohne Sprachen und Kulturen einen eigenen Kommunikationsraum zu geben<sup>9</sup>. Obgleich der Webauftritt der Saamen schon ein Beispiel für eine Ausrichtung an einer Kommunikation nach außen ist, bleibt der eigene aktive Kommunikationsaspekt in Saami zunächst zweitrangig. Zwar besteht meist

<sup>7</sup> <http://www-user.tu-cottbus.de/Sorben/>

<sup>8</sup> <http://www.uoc.es/euromosaic>

<sup>9</sup> Bsp.: Das Angebot der Saamen in schwedischer und englischer Sprache  
<http://www.yle.fi/samiradio/news.htm>

in Zusammenhang mit der passiven Informationsspiegelung der Zugang zu den Sprechern der Minderheiten, doch ist der Effekt für den Spracherhalt relativ gering. Bei der Kommunikationsvernetzung („aktive Kommunikationsspiegelung“) schließlich baut eine Sprach- und Kulturgruppe im Gegensatz zur passiven Spiegelung ihr eigenes Kommunikationsnetzwerk im Netz auf, was z.B. rechtlich und ressourcentechnisch einfacher ist, als einen Fernsender zu etablieren (Bsp.: Das Bürgernetz der deutschsprachigen Minderheit in Südtirol<sup>10</sup>). Hier wird der Aspekt der Interaktivität in der Minderheitensprache voll genutzt. Ein weiteres Beispiel ist die okzitanische CiutatCity<sup>11</sup>, die im Gegensatz zum südtirolischen Bürgernetz dreisprachig ist. Auch wenn beide Seiten unterschiedliche Zielsetzungen haben, erhalten sie im Netz ihre Bedeutung, da sie auch eine aktive Informationsintegration zu den beiden Kulturen einbezogen haben. Bei diesem Konzept ist von einem entscheidenden Impuls auf die Produktion und Reproduktion von Sprachen und Kulturen auszugehen.

Die katalanische Internetpräsenz (vgl. für Beispiele die Dokumentation von Lotz 1999) deckt alle vier Bereiche in sehr gutem Ausmaß ab, wobei insbesondere die Fülle der Umsetzungen des aktiven Informations- und Kommunikationsaspekts positiv im Gegensatz zu anderen regionalen Sprachgruppen hervorzuheben ist. Für die gesamte europäische Sprachvielfalt dürfte aber entscheidend sein, ob das Internet zu einem Bestandteil europäischer (Sprach-)Politik gemacht wird, die allerdings nicht dem zentralistischen Paradigma folgen dürfte, da dies dem plurizentrischen Internet völlig zuwider laufen würde.

## 5 Literaturhinweise

Barret-Boyd, Oliver./ Nootens, John/ Pugh, Anthony (1996): «Multilingualism and the mass media». In: Goebel, Hans et al. (Hgg.): *Linguistique de contact. Manuel international des recherches contemporaines*, Berlin/New York: De Gruyter, 426-431.

Databank Consulting (1997): *Evolution of the Internet and the WWW in Europe*.  
Quelle: <http://www2.echo.lu/mlis/en/document/evolution.html>  
(Abruf 05.05.1999).

Gatzke, Monika/ Monse, Kurt (1997): «Absatzkanal oder Kommunikationsraum: Konstruktion von Consumer Services in Online-Diensten»..

<sup>10</sup> <http://www.suedtirol.com>

<sup>11</sup> <http://www.dobl-oc.com/Occitans/index.htm>

- In: Werle, Raymond/ Lang, Christa (Hgg.): *Modell Internet?*, Frankfurt/Main/New York: Campus Verlag, 43-62.
- Guardado, David (1998): «Asturia – A Head-Start for Asturian in the Internet». In: Jones, George (Hg.): *Mercator Media Forum*, Volume 3, University of Wales Press, 52-59.
- Kleger, Heinz (1997): «Bausteine transnationaler Demokratie». In: Kleger, Heinz (Hg.): *Transnationale Bürgerschaft*. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 287-335.
- Lotz, Birgit (1999): «Katalanischlernen im Internet», *Zeitschrift für Katalanistik*, 12 (1999), 109-162.
- Nelde, Peter H./ Strubell, Miquel/ Williams, Glyn (1996): *Euromosaic. Produktion und Reproduktion der Minderheiten-Sprachgemeinschaften in der Europäischen Union*, Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaft.
- OECD (1999): *The Economic and Social Impact of Electronic Commerce*, Paris: OECD.
- Rilling, Rainer (2000): «Standing in the middle of nowhere – where do you want to go today? Über das Verschwinden der flüchtigen Netzgesellschaften». In: Lohmann, Ingrid/ Gogolin, Ingrid (Hgg.): *Die Kultivierung der Medien*. Opladen: Leske und Budrich, 53-74.
- Roth, Juliana (1996): «Interkulturelle Kommunikation als universitäres Lehrfach. Zu einem neuen Müncher Studiengang». In: Roth, Klaus (Hg.): *Mit der Differenz leben. Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kommunikation*, Münster et al.: Waxmann, 253-269.
- Schröder, Hartmut/ Zimmer, Dagmar (1995): «Begegnung der Kulturen im Netzwerk? Neue Medien und Transkulturalität», *Zeitschrift für Kultur- und Austausch* 1995/3, 357-364.
- Weber, Max (1972): *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Weber, Peter J. (1999): «Interkulturelles Lernen im Internet – eine Chance für die europäische Integration». In: Marquet, Pascal/ Mathey, Stéphanie/ Jaillet, Alain/ Nissen, Elke (Hgg.): *Internet-based teaching and learning (IN-TELE) 98 (actes du colloque IN-TELE 98/proceedings of IN-TELE 98/IN-TELE 98 Konferenzbericht)*, Berlin: Peter Lang, 57-64.
- Williams, Glyn/ Morris, Delyth (2000): *Language Planning and Language Use: Welsh in a Global Age*. Cardiff: University of Wales Press.